

# bbz

Berliner Bildungszeitschrift

GEW BERLIN  
72. (87.) JAHRGANG  
MÄRZ 2019



## In Vielfalt vereint

Sichtweisen von Rom\*nja und Sinti\*zze

KINDER- UND JUGENDHILFE  
Nicht zu schaffen –  
Alltag im Jugendamt

SCHULE  
Elternarbeit auf  
Augenhöhe gestalten

GEWERKSCHAFT  
Am Feiertag das  
Kämpfen nicht vergessen

Leute | Standpunkt | kurz & bündig |  
 Impressum | Leser\*innenforum ..... 3-5/33

**TITEL**

In Vielfalt vereint – Sichtweisen von Rom\*nja und Sinti\*zze ..... 6  
 Vorurteile können hartnäckig sein *M. Demir* ..... 7  
 Schaut hin und hört nicht weg *von Angy S.* ..... 10  
 Amaro Drom e.V. hilft beim Empowerment *A. Friedrich* ..... 11  
 Sejnur Memiši will Vorbild sein *Interview: E. Ádám* ..... 12

**KINDER-, JUGENDHILFE & SOZIALARBEIT**

Schulische Herausforderungen nach der Flucht.  
 Ein Erfahrungsbericht *M. Laugsch* ..... 14  
 Alltag auf dem Jugendamt *K. Surmund* ..... 16  
 Erfolg für die Mehrsprachigkeit *L. Martens* ..... 18

**SCHULE**

QuerBer, ein Projekt nur in Berlin *R. Schiweck* ..... 20  
 Elternarbeit gestalten *R. Schulte* ..... 22  
 Das jüdische Mädchen und wir *D. Mnich* ..... 23

**GEWERKSCHAFT**

Keine Blumen, sondern Streik zum Frauen\*tag:  
 Interview mit Katrin Wagner *R. Plocher* ..... 24  
 Glückskekse zum Frauentag *E. Gabriel/S. Pregizer* ..... 26  
 Berufsverbote wirken bis heute *L. Nareyek* ..... 27

**INTERNATIONALES**

Schlechte Aussichten für Griechenlands Schulen *R. Peiser / H.-J. Heusel / G. Elsbach* ..... 28

**RECHT & TARIF**

Von den Vorteilen, nicht verbeamtet zu sein *S. Schmidt / R. Plocher* ..... 30

**TENDENZEN**

Feminismus und ich *Melda* ..... 31

**GLOSSE**

Kinderpanzer *G. Frydrych* ..... 32

**SERVICE**

Theater | Bücher | Materialien | Aktivitäten ..... 36



**16 KINDER-, JUGENDHILFE & SOZIALARBEIT** Aufgrund der strukturellen Rahmenbedingungen ist ein proaktives Handeln in den Jugendämtern kaum möglich. Fallaufkommen und Personalsituation erlauben seit Längerem nur noch das Einschreiten im Akutfall. Kerstin Surmund beschreibt, wie dadurch die professionelle sozialpädagogische Arbeit behindert wird.



**22 SCHULE** Für viele Familien scheint Bildungserfolg in der Schule nur eine nachrangige Rolle zu spielen. Die Autorin gibt Anregungen, wie Elternarbeit dabei helfen kann, diesen Zustand zu ändern.



**24 GEWERKSCHAFT** Frauen\*tag ist Feiertag! Neben dem Standpunkt auf Seite 3 haben wir daher gleich noch zwei Beiträge zum Thema: Ryan Plocher spricht mit Katrin Wagner über die Ziele des Frauen\*streiks. Elke Gabriel und Sabine Pregizer wenden sich mit frauenpolitischen Forderungen an Frau Scheeres.

OBERN: PIXABAY.COM; MITTE: PIXABAY.COM, UNTEN: FRAUENSTREIK.ORG  
 TITELBILD: MARIE PRESECAN



FOTO: MARIE PRESECAN

# Vorurteile können hartnäckig sein

Sinti\*zze und Rom\*nja werden häufig nur als soziale Randgruppe wahrgenommen. Jedoch bilden sie mit mehr als zehn Millionen Menschen die größte Minderheit in Europa. Wo liegen ihre historischen Wurzeln? Wie sieht ihre Lebenssituation aus und warum halten sich Vorurteile so hartnäckig?

von Merfin Demir

**F**ür die neuen EU-Staaten Bulgarien und Rumänien stellte eine UNICEF-Studie fest, dass die dort lebenden Rom\*nja zu einer nicht geringen Zahl ohne Anbindung an die öffentliche Infrastruktur leben. Die populistische Maßnahme der französischen Regierung, in Frankreich Rom\*nja auszuweisen, kam nicht etwa von einer rechtsextremen Partei, sondern von der bürgerlichen Regierung Nicolas Sarkozys. Ressentiments gegen Sinti\*zze und Rom\*nja sitzen tief in Europas Mitte und verhindern, dass Migration und Verschiedenartigkeit als Normalität begriffen wird. Das ist schade, denn Sinti\*zze und Rom\*nja haben in Europa eine lange, wenn auch nicht immer glückliche, Geschichte.

## Migration hat Ursachen

Zunächst ist festzuhalten: Die Menschheitsgeschichte kennt eine nicht geringe Zahl von Migrationsprozessen. Zu den bekanntesten gehört die Völkerwanderung. Zu den wichtigsten Ursachen solcher Wanderungsbewegungen zählen Krieg und Hungersnöte sowie bessere Lebensbedingungen im Einwanderungsland. Selbstverständlich gelten diese Ursachen für die historische Migration der Sinti\*zze und Rom\*nja wie auch für die derzeitige Migration osteuropäischer Rom\*nja nach Westeuropa.

Aufgrund sprachlicher Verwandtschaft des Romanes, der Sprache der Sinti\*zze und Rom\*nja, mit den nordwestindischen Sprachen gilt die indische Herkunft der Rom\*nja mittlerweile als gesichert.

Einen historischen Einschnitt erlebten die Vorfahren der heutigen Sinti\*zze und Rom\*nja durch den afghanischen Fürsten Mahmud von Ghazni im 11. Jahrhundert. Er eroberte damals die nordwestindischen Regionen Punjab, Sindh und Rajastan. Die dortige Bevölkerung geriet in die Sklaverei oder wurde vertrieben. Diese Ereignisse führten zu ersten Migrationsbewegun-

gen von Sinti\*zze und Rom\*nja nach Europa. Dort wurden sie zunächst geduldet. So erhielten sie im Heiligen Römischen Reich sogar königliche Schutzbriefe. Diese Periode fand jedoch mit den Reichstagen der Jahre 1496 und 1498 ein Ende: Sinti\*zze und Rom\*nja wurden angesichts der osmanischen Expansion für vogelfrei erklärt, denn sie galten nun als türkische Spion\*innen und Feind\*innen der Christenheit. Im 18. Jahrhundert waren unter der Kaiserin Maria Theresia Eheschließungen zwischen Rom\*nja untersagt. Kinder der Rom\*nja wurden ihren Eltern weggenommen, um sie christlichen Pflegeeltern zu übergeben. Auch in Spanien gab es im selben Jahrhundert Assimilationsversuche: Den dort lebenden Rom\*nja war es untersagt, ihre Muttersprache zu sprechen. Im Nationalsozialismus wurde es ausgenutzt, dass Sinti\*zze und Rom\*nja aufgrund von strukturellem Rassismus behördlich erfasst wurden. So war die Verfolgung durch die Nazis einfacher zu bewerkstelligen. Im Jahr 1936 wurde das »Zigeunerlager« Marzahn in Berlin geschaffen, um Rom\*nja und Sinti\*zze zu stigmatisieren und auszugrenzen, in Auschwitz gab es einen eigenen Lager-Bereich, um sie der schnelleren Vernichtung zuzuführen. Ressentiments gegen Rom\*nja und Sinti\*zze hielten sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg kontinuierlich. Selbst in unserem demokratischen Zeitalter stellte das Europäische Parlament erst im Jahr 2005 fest, dass Rom\*nja Opfer ethnischer Säuberungen, wie auch Vertreibungen in den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens gewesen sind.

## Die Rom\*nja sind keine einheitliche Gruppe

Sinti\*zze und Rom\*nja haben im Verlauf ihrer Geschichte neben ihrem historisch-indischen Erbe auch kulturelle und sprachliche Prägungen der europäischen Nationalstaaten übernommen. ▶

► Daher kann mit Bestimmtheit gesagt werden, dass die Rom\*nja eine heterogene Gruppe sind. Sie bilden keine geschlossene Gemeinschaft, sondern teilen sich in zahlreiche unterschiedliche Gruppen mit vielfältigen, von der Sprache, Religion, Kultur und Geschichte der jeweiligen Dominanzgesellschaft geprägten, Besonderheiten. Ihre Lebenssituation ist häufig davon abhängig, wie sie sich gegenüber der Mehrheitsgesellschaft positionieren, um das eigene Überleben und die Identität zu sichern. In den meisten EU-Staaten, die die Sinti\*zze und Rom\*nja als Minderheit formal anerkennen, werden Rom\*nja auch heute noch diskriminiert und so wie die Rom\*nja selbst vielfältig sind, so sind es auch die Formen der Diskriminierung.

### Ressentiments sind leider salonfähig

Die Zuwanderung aus Südosteuropa wird in den Medien und im politischen Diskurs oft bewusst falsch dargestellt, um auf Kosten von Sinti\*zze und Rom\*nja politische Stimmungsmache zu betreiben. So wird es nicht selten so dargestellt, als würden in Massen Rumän\*innen und Bulgar\*innen nach Deutschland einwandern, um »unsere Sozialkassen zu plündern«. Dass Rom\*nja auch in diesen Ländern eine Minderheit darstellen und nicht jede\*r Bulgar\*in Rom\*ni ist oder nicht jede\*r Rom\*ni automatisch bulgarisch oder rumänisch ist, wird hierbei gerne übersehen. Auch kann nicht von einem massenhaften Zuzug die Rede sein. So machen laut dem Ausländerzentralregister 145.000 bulgarische und 262.000 rumänische Staatsangehörige nur etwa 5,5 Prozent der ausländischen Bevölkerung in Deutschland aus. Außerdem ist Deutschland nicht das Top-Zielland von bulgarischen und rumänischen Zuwander\*innen. Tatsächlich sind es Länder wie Spanien und Italien, in denen jeweils eine Million Bulgar\*innen und Rumän\*innen leben.

Auch das Märchen von den ewig umherziehenden »Zigeuner\*innen«, unfähig zur Anpassung und zur ewigen »Wanderung« verdammt, hält sich im medialen und politischen Diskurs. Das negiert, dass die überwiegende Mehrheit der europäischen Rom\*nja keinesfalls »nomadiert«, sondern seit langem ortsfest lebt und nicht anders als andere regionale Bevölkerungen auf eine lange Geschichte fester Ansiedlung in regionalen Räumen zurückschauen kann. Die Vorstellung vom »Nomadenvolk« hat tatsächlich keine empirische Grundlage. So wird auch übersehen, dass Migration strukturelle, nicht aber ethnische Ursachen hat. Weitere, sich hartnäckig haltende Stereotype, sind Eigenschaften wie Leichtsinns, Treulosigkeit, Verschlagenheit, Boshaftigkeit, Unehrllichkeit, Rücksichtslosigkeit, Unverschämtheit, Neigung zu Bettelei und Diebstahl, magische und wahrsagerische Fähigkeiten, große Freiheitsliebe, starke erotische Ausstrahlung, besondere rhythmische und musikalische Fähigkeiten. Dieser Rassismus gegen Sinti\*zze und Rom\*nja wird als Antiziganismus bezeichnet. Da der Fachbegriff das abwertende Wort »Zigeuner« beinhaltet, ist er nicht umstritten.

## »Der Bildungsaufstieg war erst unter Geheimhaltung der Herkunft möglich«



Im aktuellen öffentlichen Diskurs werden Rom\*nja vor allem mit »Armutszuwanderung« in Zusammenhang gebracht. Der Begriff ist im politischen Diskurs fast zu einem Synonym für Rom\*nja geworden. Insbesondere CSU-Politiker\*innen haben genau das forciert. Ich erinnere an den ehemaligen Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich, der ausgerechnet am Tag der Einweihung des »Denkmals für die ermordeten Sinti und Roma Europas« vor Zuwanderung in deutsche Sozialkassen gewarnt hat. Ein Vorurteil, dass nicht nur am rechten Rand Wähler\*innenstimmen »fischen« soll. Anfang des Jahres 2014 begannen erneut CSU-Politiker auf die angebliche Zuwanderung in deutsche Sozialkassen im Rahmen ihrer Wahlkampagne hinzuweisen und propagierten dabei die Parole »Wer betrügt, der fliegt«. Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma verwies in einer Pressemitteilung, dass demokratische Parteien mit solchen Kampagnen rechtsextremistische Positionen salonfähig machen und Fremdenfeindlichkeit bestärken. Erinnerung sei hier an das Wahlplakat der NPD: »Mehr Geld für die Oma statt für Sinti und Roma.« Hinzu kommt, dass trotz parlamentarischer Anfragen der Linksfraktion die Bundesregierung bisher keinen Beleg für Sozialmissbrauch vorlegen konnte. Stattdessen erklärte EU-Justizkommissarin Viviane Reding in diesem Zusammenhang, »dass wir sehr niedrige Zahlen von EU-Bürger\*innen haben, die nach Deutschland kommen und im sozialen Bereich etwas empfangen. Die meisten zahlen ein und bekommen nichts heraus.« Auch die EU-Innenkommissarin Cecilia Malmström bezeichnete die Klagen über Sozialmissbrauch als »hoch übertrieben«.

Die Rede von der »Armutszuwanderung« impliziert auch, dass Zuwanderer\*innen aus den neuen EU-Mitgliedstaaten Rumänien und Bulgarien alle bildungsfern sind oder keiner Beschäftigung nachgehen. Die Fakten widerlegen auch dieses Vorurteil. Dennoch ist im Koalitionsvertrag explizit festgehalten worden, dass die Bundesregierung dem illegalen Zugang zur Sozialhilfe von »Armutszuwanderung« entschieden entgegenwirken wird. Eine reine Symbolpolitik! So sind ein Fünftel der Zuwanderer\*innen aus Rumänien und Bulgarien im Alter zwischen 25 und 44 Jahren Hochschulabsolvent\*innen. Auch erklärt der Sachverständigenrat, dass eine Zuwanderung in die Sozialsysteme nicht vorliegt, zumal fast drei Viertel der Bulgar\*innen und Rumän\*innen im Alter zwischen 25 und 44 Jahren einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Natürlich ist das der Bundesdurchschnitt, in bestimmten Städten ist diese Beschäftigungsquote deutlich niedriger. Hierzu zählen Städte wie Dort-

FOTOS: AMARO DROM E.V., MARIE PRESECAN



Die Fotos in diesem Schwerpunkt stammen von Fotograf\*innen aus der Community und anderen jugendlichen Teilnehmer\*innen der Projekte von Amaro Drom. Die Bilder sind selbstbestimmte Repräsentationen junger Rom\*nja und Sinti\*zze. Wir danken Amaro Drom und den Fotograf\*innen für die Genehmigung zum Abdruck

mund, Duisburg oder Mannheim, die immer wieder mit Negativschlagzeilen in den Medien sind, da sie einen hohen Zuzug von Bulgar\*innen und Rumän\*innen in verarmte Stadtviertel aufweisen. Die Armut dort war allerdings schon vorher da und die meisten dieser Städte sind überdurchschnittlich verschuldet. Die sozialen Probleme können diese Städte letztlich ohne finanzielle Unterstützung der Länder oder des Bundes nicht lösen. Was die Finanzkrise angeht, müssen wir uns als Europäer\*innen die Frage stellen, wie es sein kann, dass europäische Regierungen nahezu vorbei an der parlamentarischen Souveränität Sonderhaushalte zur Rettung von Banken beschließen, aber gleichzeitig Städte wie Duisburg keine finanziellen Mittel für ihre sozialpolitischen Herausforderungen zur Verfügung gestellt bekommen.

### Nach vorne schauen

Es gibt aber auch Positives zu berichten. Immer mehr Rom\*nja ergreifen die Möglichkeit eines akademischen Werdegangs. Ein interessantes Beispiel ist hierbei Elli Jonuz, deren Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland emigrierten. Als Erzieherin schaffte sie es, über den zweiten Bildungsweg zu promovieren. In Hamburg ist sie Professorin. In ihrer Dissertation hat sie belegt, dass der soziale Aufstieg der als »Gastarbeiter\*innen« eingewanderten Rom\*nja erst unter Geheimhaltung der eigenen Herkunft möglich war. Sozialer Aufstieg muss in Deutschland auch für Minderheiten möglich werden, ohne dass das Verstecken der eigenen Identität notwendig ist. Uns muss klar sein, dass Aus- und Zuwanderung –

oder genauer gesagt die europäische Binnenmigration – ein Normalzustand ist, weil Menschen schlichtweg auf der Suche nach besseren Lebens- oder Arbeitsbedingungen sind. Hierbei dürfen wir ihnen aufgrund ihrer Herkunft oder Identität keine Steine in den Weg legen, denn europäische Rechte gelten für alle Europäer\*innen gleich.

Leider ist die Diskriminierung vor allem ausländischer Rom\*nja trotz Aktionsplan auch in Berlin nicht zurückgegangen. Eine Analyse des Senates zeigte auf, dass Rom\*nja bei der Job- und Wohnungssuche nach wie vor kaum eine Chance besitzen, weil sie von vornherein als Problemfälle behandelt werden. Außerdem fehlt zum Beispiel Personal für juristische Auseinandersetzungen mit Behörden, bei denen sich Rom\*nja oft diskriminiert fühlen. Auch die Kommunikation mit Ämtern sei oft schwierig, weil Formulare beispielsweise nur auf Deutsch vorhanden sind oder in den Behörden Übersetzer\*innen für Rumänisch und Bulgarisch fehlten. Diese fehlen als kulturelle oder Sprachmittler\*innen bekanntlich auch an den Berliner Schulen. Die Organisation Amaro Foro fordert, dass nachgewiesene Diskriminierung von Rom\*nja durch Berliner Behörden endlich sanktioniert wird – was derzeit nicht der Fall ist. Eine eigene Diskriminierungsstelle für Sinti\*zze und Rom\*nja wäre wünschenswert, denn sie scheint leider notwendig zu sein. ■

*Merfin Demir,  
Geschäftsführender Vorsitzender  
von Terno Drom e. V., der  
Rom\*njajugendorganisation in  
Nordrhein-Westfalen*



FOTOS: AMARO DROM E.V., NIHAD NINO PUŠIJA



---

»Ich wünsche mir, dass  
Lehrer\*innen sich auch für  
Sinti\*zze- und Rom\*nja-Kinder  
stark machen«

---

## Schaut hin und hört nicht weg

Angy ist Romni. Als Schülerin hat sie viel Gewalt und Diskriminierung erlebt. Heute fordert sie ein Einstehen für Rom\*nja und Sinti\*zze im Schulalltag

---

von Angy S.

**M**ein Name ist Angy, ich bin 24 Jahre alt. Ich bin in Montenegro, ehemals Jugoslawien, geboren und als kleines Kind mit meiner Familie nach Deutschland gekommen. Aufgewachsen bin ich in Köln. Ich habe schon in der Grundschule sehr viel Rassismus gegen Rom\*nja und Sinti\*zze erlebt. Meine Grundschule war die Janusz-Korczak-Schule in Köln-Poll. Schon mein erster Schultag war der Horror. Ich wurde als »Zigeunerin« beschimpft und geschlagen. Mir wurde mein Geld weggenommen und das Essen, das mir meine Eltern mitgegeben hatten. Fast jeden Tag wurde ich in den Pausen geschlagen. Die Lehrkräfte haben mir nie geholfen. Sie hätten die Kinder, die mich geschlagen und beschimpft haben, aus der Pause nehmen können. Sie hätten ihre Eltern informieren können. Stattdessen haben sie mich aus der Pause genommen und ins Lehrer\*innenzimmer gebracht. Eigentlich habe ich es geliebt, zur Schule zu gehen, aber so war es unerträglich. Meine Eltern wollten

mich von der Schule nehmen, um mich zu beschützen. Aber ich wusste, dass wir abgeschoben werden würden, wenn ich nicht mehr zur Schule gehen würde. Also bin ich regelmäßig von Zuhause abgehauen und trotzdem zur Schule gegangen. Ich hatte ständig blaue Flecken.

Ich bin sogar auf dem Schulweg angegriffen und geschlagen worden. Mein Vater und mein Onkel sind dann mit den Kindern, die mich angegriffen hatten, zum Direktor der Schule gegangen. Auch der Direktor hat nichts gegen die rom\*njafeindlichen Beleidigungen und die Gewalt, der ich ausgesetzt war, unternommen. Später ist dann immer mein Bruder auf den Pausenhof der Grundschule gekommen, um mich zu beschützen. Aufgrund dieser Situation konnte ich dem Unterricht immer weniger folgen. Ich wurde dann auf eine Förderschule geschickt, weil ich mit dem Stoff nicht mehr mitkam. Das war sehr traurig für mich. Auf der Förderschule ging es mir besser, weil dort andere Rom\*nja und Sinti\*zze-Schüler\*innen waren. Nach einem Jahr auf der Förderschule bin ich auf die Hauptschule gewechselt. Ich habe die zehnte Klasse abgeschlossen und meinen Hauptschulabschluss gemacht.

Ich wollte mich immer wehren gegen die Übergriffe und die Diskriminierung, aber ich wusste damals nicht wie. Heute habe ich gelernt, mich mit Worten zu wehren. Zurückzuschlagen würde für mich nur als letztes Mittel in Frage kommen. Ich würde heute dafür einstehen, dass ich Romni bin und dafür sorgen, dass sich solche Gewalt und Diskriminierung nicht wiederholen. Ich habe meine Schulzeit durchgestanden, weil ich immer an mich geglaubt habe und weil ich wusste, dass meine Familie hinter mir steht. Besonders mein Bruder hat mich immer wieder motiviert, nicht aufzugeben.

Für andere Kinder in meiner Situation wünsche ich mir, dass die Lehrer\*innen mehr darauf achten, was in der Schule passiert und sich auch für Rom\*nja und Sinti\*zze-Kinder stark machen. Ich denke, es sollte Anlaufstellen in den Schulen geben, für Rom\*nja und Sinti\*zze, die rassistisch diskriminiert werden. Kinder, die ihre Mitschüler\*innen diskriminieren oder ihnen Gewalt antun, müssen zur Verantwortung gezogen werden, anstatt in Schutz genommen zu werden. Die Kinder, die wie ich Opfer von Übergriffen sind, sollten beschützt werden. Damit sie ohne Angst zur Schule gehen können. ■

FOTOS: AMARO DROM E.V.

# Sie werden etwas verändern

Amaro Drom e.V. ist die wichtigste bundesweite Jugendselfstorganisation von Rom\*nja und Sinti\*zze. Der Verein stellt vor, wie Jugendliche aktiv werden und sich empowern können

von Anna Friedrich

Aus unserer Vereinsarbeit wissen wir, dass viele Jugendliche vermeiden, sich in der Öffentlichkeit als Rom\*ni oder Sinto\*Sintizza zu erkennen zu geben. Dadurch schützen sie sich vor Rassismus. Rassistische Vorurteile gegen Rom\*nja und Sinti\*zze sind noch immer weit verbreitet. In der Schule, im Ausbildungsbetrieb, an der Universität oder unter Kolleg\*innen sind diskriminierende Einstellungen präsent. Dadurch haben die Jugendlichen erschwerte Voraussetzungen, ein selbstbewusstes Verhältnis zu ihren diversen Identitäten zu entwickeln. Dies kann zur Folge haben, dass sie sich weniger für ihre Interessen und Belange einsetzen.

## Selbstbewusst nach außen treten

Das Projekt »Dikhen amen! Seht uns!« läuft seit dem Jahr 2015. Sein Hauptziel ist das Empowerment junger Rom\*nja und Sinti\*zze. Darunter verstehen wir, Raum für Selbstbewusstsein, Selbstbehauptung und den Kampf um Anerkennung als gleichberechtigter Teil der Gesellschaft zu schaffen. Durch unser Projekt tragen wir dazu bei, den Folgen von Rassismus gegen Rom\*nja und Sinti\*zze etwas entgegen zu setzen. Empowerment, Selbstorganisation, gesellschaftliche Teilhabe und das selbstbewusste Einsetzen für die Belange der jungen Menschen werden durch unsere Projektarbeit unterstützt. »Empowerment heißt für mich, sich selber entwickeln, in seinem Denken weiterkommen und neue Projekte angehen. Es bedeutet sich zu fragen: »Was können wir, was kann jede\*r Einzelne von uns, verändern, damit es uns als Menschen besser geht?«, sagt dazu die Aktivistin Fatima Hartmann.

Ein Beispiel für die Umsetzung unseres Anspruchs ist die aktive Einbeziehung der Jugendlichen. Bei uns entscheiden die mitwirkenden Jugendlichen, was im Projekt passiert. In verschiedenen Zusammenkünften diskutieren wir mit ihnen, welche inhaltlichen Schwerpunkte wir bei »Dikhen amen!« setzen oder welche Teamer\*innen für Workshops eingeladen werden. Dadurch erfahren die Jugendlichen Selbstwirksamkeit und dass ihre Meinung zählt.

Auch durch die inhaltliche Arbeit und unser methodisches Vorgehen eröffnen wir den Raum für das Empowerment jugendlicher Rom\*nja und Sinti\*zze. Ein wichtiger Ansatz ist, dass die Jugendlichen sich mit ihrer eigenen Geschichte beschäftigen. Einen Schwer-



punkt setzen wir hier auf die Auseinandersetzung mit dem Genozid von Rom\*nja und Sinti\*zze im Nationalsozialismus. Denn fast alle Jugendlichen stammen aus Familien von Überlebenden des Genozids.

## Vorbilder erleben

Aus unserer Erfahrung wissen wir, dass das Lernen über die eigene Geschichte besonders erfolgreich ist, wenn die Jugendlichen im Austausch mit älteren Aktivist\*innen aus den eigenen Communities sind. Diese können auf besonders empathische Weise und aus eigener Erfahrung berichten. Außerdem waren viele der Aktivist\*innen maßgeblich an den Kämpfen der deutschen Sinti\*zze und Rom\*nja für die Anerkennung des Genozids in der deutschen Gesellschaft beteiligt. Die Jugendlichen lernen so auch Geschichten des Widerstands kennen, was wichtig für den Umgang mit den heutigen Lebenssituationen ist, in denen sich junge Rom\*nja und Sinti\*zze befinden.

Das Selbstbewusstsein der Jugendlichen fördern wir auch durch ein gesteigertes Bewusstsein über die Stärken der Communities. Dazu zählen Aspekte wie Mehrsprachigkeit, starke soziale Netzwerke oder Strategien im Umgang mit Rassismus. Unsere bisherige Projekterfahrung zeigt, dass sich nicht nur wissenschaftsbasierte, sondern auch künstlerische Ansätze für die Vermittlung von Wissen eignen. Dabei sind besonders theaterpädagogische Arbeitsweisen hervorzuheben. Indem die Jugendlichen ihre persönlichen Erfahrungen mit Diskriminierung auf kreative Weise erforschen, können mehrdimensionale Diskriminierungserfahrungen aufgedeckt und gemeinsam reflektiert werden. Auch können die damit zusammenhängenden Gefühle besser erkannt und aufgefangen werden.

Aber nicht nur das Empowerment junger Rom\*nja und Sinti\*zze ist das Ziel von »Dikhen amen!«. Das

»Im Austausch mit älteren Vorbildern lernen die Jugendlichen besonders viel«

► Projekt hat auch die Sensibilisierung für Rassismus bei denjenigen zum Ziel, die weder Rom\*nja noch Sinti\*zze sind. Auch hier unterstützen wir junge Rom\*nja und Sinti\*zze dabei, selbst aktiv zu werden. Zentraler Bestandteil hierfür ist die Teamer\*innen-Ausbildung. Diese startete im November 2018. Im Rahmen der Ausbildung qualifizieren wir 16 junge Rom\*nja und Sinti\*zze aus ganz Deutschland für die politische Bildungsarbeit.

Im Rahmen der Ausbildung lernen die Teilnehmenden in sechs Modulen, wie man Workshops für andere Jugendliche plant und durchführt. Sie erfahren, wie sie andere junge Rom\*nja und Sinti\*zze zusammenbringen und stärken können. Sie lernen außerdem, Jugendliche für den Rassismus gegen Rom\*nja und Sinti\*zze zu sensibilisieren. Zentrale Fragen der Multiplikator\*innenausbildung sind: Wie kann politische Bildungsarbeit Gesellschaft verändern? Was ist Rassismus gegen Sinti\*zze und Rom\*nja eigentlich genau? Was ist Sexismus? Und wie sind Rassismus und Sexismus miteinander verbunden? Was ist die Geschichte der Rom\*nja und Sinti\*zze? Warum gibt

es so viel Verfolgung? Welche Beispiele für Widerstand und positive Geschichten gibt es aber auch? Wie gehen wir damit um, wenn es Schwierigkeiten in den Workshop-Gruppen gibt? Wie stärken wir uns, wenn es zu diskriminierenden Handlungen während eines Workshops kommt?

Nach der Ausbildung sind die Teilnehmenden in der Lage, eigenständig Workshops anzubieten. Die Workshops werden bei uns im Verein, in Jugendclubs, bei anderen Jugendverbänden und gern auch in Schulen durchgeführt. Ab Juni können die ausgebildeten Jugendlichen Workshops für andere Jugendlichen in Berlin und bundesweit anbieten. Wir freuen uns schon jetzt über Anfragen. ■

Anna Friedrich,  
Leiterin des Projektes  
»Dikhen amen! Seht uns!«  
bei Amaro Drom e.V.



## Setzen wir uns mit Geschichte auseinander und kämpfen für die Zukunft!

Sejnur Memiši nimmt an der Teamer\*innen-Ausbildung des Projektes »Dikhen amen!« teil. Warum sich viele Jugendliche nicht als Sinti\*zze oder Rom\*nja outen und warum politische Bildungsarbeit wichtig ist, verrät er uns im Interview

Das Interview führte Éva Ádám



Sejnur Memiši ist 26 Jahre alt und wohnt in der Nähe von Mainz. Er studiert Media Management. Ursprünglich stammt er aus Priština im Kosovo. Seit dem Jahr 1999 lebt er mit seiner Familie in Deutschland, nachdem die Familie den Kosovo wegen des Krieges verlassen musste. Mittlerweile besitzt Sejnur die deutsche Staatsbürgerschaft.

Lieber Sejnur, Du bist überzeugter Rom\*nja-Aktivist. Wie kam es dazu und was können wir uns darunter vorstellen?

**Memiši:** Meine Verbindung zum Rom\*nja-Aktivismus hat viele verschiedene Aspekte. Mein Vater ist Journalist und durch seine Arbeit habe ich vieles mitbekommen. Ich habe manchmal auch mitgeholfen, Medien für Dokumentationen zu erstellen. Da ich während des Kosovo-Kriegs aufgewachsen bin, in dem viele Rom\*nja rassistisch verfolgt und ermordet wurden, ist der Aktivismus für mich eine persönliche Angelegenheit. Seit ungefähr eineinhalb Jahren bin ich als Teilnehmer, aber auch als Referent bei europaweit stattfindenden Seminaren und Zusammenkünften aktiv. Durch meine Teilnahme an einer Gedenkfahrt für Jugendliche in das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz oder an der Roma Week im europäischen Parlament in Brüssel anlässlich des Welt-Rom\*nja-Tags am 8. April konnte ich viel über den Genozid an Sinti\*zze und Rom\*nja und über Antiziganismus lernen.

Was hat dich motiviert an der Teamer\*innen-Ausbildung vom Projekt »Dikhen amen!« teilzunehmen? Was versprichst du dir davon für deine Zukunft?

**Memiši:** Ich möchte mich weiterbilden und zur Umsetzung meiner Ziele mehr Praxiserfahrung sammeln. Später möchte ich gerne selbstständig Workshops in Schulen leiten, um meine Ziele Schritt für Schritt zu erreichen.

Welche Themen sind deiner Meinung nach für Schulen besonders wichtig?

**Memiši:** Thematisch möchte ich vor allem zu den Lebensrealitäten von Sinti\*zze und Rom\*nja, Antiziganismus und den Genozid im Zweiten Weltkrieg

FOTOS: AMARO DROM E.V.

arbeiten. Ich bin der Meinung, dass in den Schulen wenig darüber gelehrt wird. Vor allem über den Genozid von Rom\*nja und Sinti\*zze in den Konzentrationslagern wird so gut wie gar nichts in den Schulen vermittelt.

*Wie fandest du das Ausbildungsmodul zum Thema »politische Bildungsarbeit«?*

**Memiši:** Das Modul zur politischen Bildungsarbeit war sehr interessant und lehrreich. Ich konnte sehen, dass sich die Aktivist\*innen schon vor 50 Jahren mit denselben Themen beschäftigt hatten wie wir heute. Ein Beispiel hierfür ist das Bleiberecht in Deutschland, was vielen geflüchteten Rom\*nja aus den Balkanstaaten verwehrt wird. Es hat mir gezeigt, dass man sehr viele Jahre braucht, um was zu verändern. Es hat aber auch gezeigt, dass man etwas bewirken kann, denn die damalige Lage in den 80er Jahren war kritischer. Vor allem was den Rassismus betrifft, sowie die Aufklärung und Akzeptanz, dass Sinti\*zze und Rom\*nja im Nationalsozialismus aus rassistischen Gründen ermordet worden sind. Diese historische Tatsache wurde erst im Jahr 1982 vom damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt offiziell anerkannt.

Was mir die Einführung in die politische Bildungsarbeit außerdem gezeigt hat, ist, dass die deutsche Gesellschaft in den letzten 30 Jahren sehr wenig Fortschritte gemacht hat. Nur ein geringer Teil der Ziele der Bürger\*innenrechtsbewegung wurde erreicht. Aber jeder Schritt nach vorn ist wichtig für die Zukunft. Die Tatsache, dass die Sinti\*zze und Rom\*nja schon seit circa 700 Jahren in Deutschland leben, zeigt mir, dass die politische Aufklärungs- und Bildungsarbeit noch lange dauern wird.

Mein Ziel ist es, gegen  
Rassismus zu kämpfen und das  
negative Denken über Sinti\*zze  
und Rom\*nja zum Positiven zu  
verändern



*Was hat dich besonders betroffen gemacht?*

**Memiši:** Schockierend fand ich, dass viele NS-Täter\*innen ihre gesellschaftlichen Machtpositionen bis in die 70er Jahre oder sogar bis in die 90er Jahre behielten. Dies gilt für Angehörige von der SS, der Polizei, des Justizapparats oder Wissenschaftler\*innen. Sie arbeiteten weiter in den Ämtern, Laboren, für die Polizei oder auch für die Landeskriminalämter. Diese NS-Verbrecher\*innen, die in der BRD immer noch Macht hatten, konnten andere NS-Verbrecher\*innen schützen. Zum Beispiel indem sie bestimmte Akten versteckten, um Klagen der Opfer der Konzentrationslager zu verhindern. Ein Beispiel hierfür ist Robert Ritter. Er leitete seit dem Jahr 1937 die »Rassenhygienische Forschungsstelle«. Diese spielte eine entscheidende Rolle bei der rassistischen Erfassung von Rom\*nja und Sinti\*zze im Nationalsozialismus. Auf Grundlage dieser Erfassung wurden Rom\*nja und Sinti\*zze in die Konzentrationslager deportiert. Nach dem Krieg leitete Ritter ab dem Jahr 1947 die »Fürsorgestelle für Gemüts- und Nervenranke« sowie die Jugendpsychiatrie der Stadt Frankfurt am Main. Ein Jahr später wurde er sogar zum Obermedizinalrat der Stadt befördert.

*Wen möchtest du als Teamer in der Zukunft erreichen?*

**Memiši:** Ich möchte als Teamer in meinen Workshops junge Sinti\*zze und Rom\*nja sensibilisieren und sie bestärken zu ihrer Identität zu stehen. Auch würde ich gerne Workshops für Nicht-Rom\*nja über verschiedene Themen, wie zum Beispiel Verfolgung im Nationalsozialismus oder Antiziganismus, halten. Mein Ziel ist es, den Rassismus zu bekämpfen und das negative Denken über Sinti\*zze und Rom\*nja zum Positiven zu verändern. Ich möchte, dass man als Sinti\*zze und Rom\*nja mutiger zur eigenen Identität stehen kann. Dieses Thema ist sehr wichtig, weil viele Jugendliche es immer noch verheimlichen, um Diskriminierung zu vermeiden. Erst wenn wir es schaffen, den Rassismus zu vermindern, können Sinti\*zze und Rom\*nja mutiger zu sich selbst stehen.

*Was muss sich verändern, damit Vielfalt in Europa positiv für alle gesellschaftlichen Gruppen gelebt werden kann?*

**Memiši:** Es gibt vieles, was man verändern müsste. Eine Sache wäre die Medienarbeit. Durch Medien entstehen immer wieder negative Gedankenbilder über Sinti\*zze und Rom\*nja. Es werden meistens Stereotype bedient. Es wird über Kriminalität oder Armut berichtet. Man sollte aufhören, die Sinti\*zze und Rom\*nja immer als Opfer darzustellen. Es sollten auch andere Beispiele gezeigt werden. Zum Beispiel integrierte Familien oder Prominente, die sehr wichtig für die Gesellschaft sind oder waren. Es könnten Professor\*innen, Lehrkräfte und Studierende gezeigt werden, die in der Gesellschaft anerkannt und positiv wahrgenommen werden, aber ihre Identität vielleicht aufgrund des Rassismus bisher verheimlicht haben. Diese Menschen sollten keine Angst mehr haben müssen, sich in ihrem Umfeld als Rom\*nja und Sinti\*zze zu bekennen. ■